

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 3 (1819)**

14 (5.4.1819)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-768901](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-768901)

# Oldenburgische Blätter.

Nro 14. Montag, den 5. April, 1819.

## Bemerkungen über Holz-Mangel.

( S c h l u ß . )

Die Fuhre oder Kiefer, auch Kienbaum genannt, ist wahrlich ein wichtiges Geschenk für unsere, in Hinsicht des Bodens so karg und stiefmütterlich von der Natur dotirte Gegenden. Diese Holz-Art, ehemals gewiß eben so häufig im Lande vorkommend, wie Eichen und Buchen, war gänzlich aus unsern Waldungen verschwunden; ob von Menschenhänden ausgerottet, oder durch Meeres-Fluthen vernichtet, dieses wagen wir nicht mit Gewißheit zu bestimmen. Daß aber dieses Nadelholz ehemals bey uns reichlich zu finden war, davon haben wir die überzeugendsten Beweise fast in allen unsern Torfmooren, wo man oft Stubben und Stämme, ganze Balken, ja selbst Zapfen ausgräbt, die sich durch die Fäulniß verhindernde Eigenschaft des Torfes vollkommen gut erhalten haben. Seit ungefähr fünfzig Jahren sind hier im Lande wieder die ersten Fuhren angezogen worden, und jetzt prangen die Herrschaftlichen Forsten, und fast sämtliche Hölzung der Guts-Besitzer und der Bau-

ern, mit den schönsten Besamungen. Die Fuhre, die fast mit jedem, so gar mit dem schlechtesten Boden sich begnügt, gewährt dem Besitzer in wenigen Jahren bedeutenden Nutzen und Gewinn. Sie die durch ihre abgeworfenen Nadeln den Grund und Boden so sehr verbessert, schützt, durch ihren geschlossenen buschigen Wuchs, unsere Laubholz-Waldungen, die in dieser flachen Gegend so sehr durch die heftigen aus Nord-West, West und Süd-West wehenden Winde beschädiget und im Wachsthum zurückgesetzt werden. Schon allein in dieser Hinsicht wäre ihre Anzucht zu empfehlen und von größter Wichtigkeit. Daß aber auch die Fuhre, auf einem guten und trocknen Sandgrunde angezogen, wenn sie ihr gehöriges Alter erreicht hat, ein tüchtiges Bauholz liefern wird, davon können wir gewiß versichert seyn. Wenn ich nun aber hier unsern vielen Fuhren-Besamungen das Wort gesprochen habe, so will ich deshalb keinesweges die Anzucht unserer herrlichen Eichen



und Buchen zurückgesetzt wissen. Demjenigen, der auf einem guten Wald: Grunde Föhren statt Eichen und Buchen anziehen würde, müßte ich tadeln; denn es sollen, meiner Meinung nach, erstere die Anzucht der zuletzt genannten Holzarten befördern helfen; und diese edleren Holzarten verdienen in mancher Hinsicht immer den Vorzug.

Es läßt sich nicht leugnen, daß unser Vaterland vor etwa 40 Jahren einen gewiß um die Hälfte größern Vorrath von guten schweren Eichen und Buchen aufzuweisen hatte, wie jetzt. Diese so bedeutende Abnahme des haubaren Holzes hat verschiedene Ursachen. Die Ausfuhr des Holzes und der Verbrauch desselben hat in den letzten Decennien so sehr zugenommen, daß dadurch unsere Hölzungen übermäßig angegriffen worden sind. Auch haben sich die Holzhändler, Rademacher und andere in Holz arbeitende Handwerke seit dreißig Jahren wenigstens um ein Drittel vermehrt, und verarbeiten jährlich eine große Menge Holz. Diese Concurrenz der vielen Holzkäufer ist nun auch Ursache, warum die Bäume auf den Auctionen jetzt so theuer verkauft werden. Da aber seit einigen Jahren der Holzpreis im Auslande gefallen ist, so muß mancher Holzhändler zu Grunde gehen, da er sich nicht selten genöthiget siehet, seine Waare auswärts unter dem Werthe zu verkaufen. Auch der Druck der Französischen Occupation hat auf unsere Hölzungen einen sehr verderblichen Einfluß gehabt. Der Bauer der Geseft,

dem sein Acker nur nothdürftig die Bedürfnisse seines eigenen Heerdes befriediget, sah sich deshalb genöthiget, sein Holz zu verkaufen, oft zu einem geringen Preise, um sich Geld zu den vielen Abgaben zu verschaffen. Auf diese Weise haben die Franzosen unsere Hölzungen licht gemacht, sie, die auch nichts weniger als gute Forstmänner waren, und, wie ihre damalige Bewirthschaftung der Herrschaftlichen Forsten beweiset, erndten wollten, ohne zu säen. Bey dem großen Verluste, den unsere Waldungen nun auch in den letzten Jahren erlitten haben, ist dennoch hier im Lande der Vorrath alter kräftiger Eichen: Nugholz: Stämme keineswegs ganz erschöpft worden. Noch in mehreren Gegenden der Geseft, und besonders im holzreichen Ammerlande, sind schöne haubare Eichen: und Buchen: Stämme die Zierde der Bauernhölzungen, und werden in andern Ländern nicht schöner gefunden. Unser Bauer ist auch wirklich in der Bewirthschaftung seiner Hölzungen ein Muster geworden. Schwerlich wird man in andern Ländern bey dem Landmannsstande so gründliche forstwissenschaftliche Kenntnisse antreffen, wie hier im Oldenburgischen. Wenn denn auch hier oder dort ein schlechter Haushälter, die leider überall wohl gefunden werden, seine Gehölze, ungeachtet unserer aufmerksamen Forstpolizey, nicht forstmännisch bewirthschaftet; durch Plaggenhauen, Viehweiden und unerlaubte Hanungen den

Wachsthum und das Gedeihen seines Holzes beeinträchtigt: so sehen wir dagegen wieder den größten Theil der Besitzer unserer Bauern-Hölzungen allen nur möglichen Fleiß anwenden, um ihren Nachkommen schöne geschlossene Eichenbestände und gute Besamungen zu hinterlassen. Derjenige Bauer, der sich eine fehlerhafte Bewirthschaftung seiner Gehölze zu Schulden kommen läßt, junges anwachsendes Holz verkauft, oder seine Pflanzungen vernachlässiget, erwirbt sich unfehlbar den lauten Tadel seiner Nachbarn; und grade diese unter den Oldenburgischen Landleuten herrschende Meinung ist mit der stärksten Antriebskraft zur jeßigen, sich von Jahr zu Jahr noch bessernden und zunehmenden Holz-Cultur.

Auch das Beyspiel guter Forstmänner hat mächtigen Einfluß auf die Beförderung der Holzzucht in unserem Lande. So hat sich der wackere Hausmann *Dvie* in *Gristede* in dieser Hinsicht viele Verdienste erworben, da sein gutes Exempel die bessere Bewirthschaftung und Anpflanzung in den Ammerländischen Hölzungen bewirkt hat. Dieser ausgezeichnete Landmann behandelt seine vielen bedeutenden Gehölze mit ungewöhnlicher Sorgfalt. Es ist ein überraschender Anblick, seine vortreflichen Föhren-Besamungen zu sehen. Seine Eichenpflanzungen, seine Eichelkämpfe, kurz alle seine Anlagen verrathen einen klugen thätigen Forstwirth. Auch Holzarten, die man in einem Bauern-Ge-

holz nicht suchen würde, finden sich in *Dvie's* Büschen. Hier stehen die schlanken Lerchen neben Edeltannen, Balsamtannen und noch andern Amerikanischen Nadelholz-Arten. Dort ist eine bedeutende regelmäßige Pflanzung von *Weymouths*: Kiefern angelegt. Der Tulpenbaum, die Ahorn- und Ulmen-Arten, die Nordische Eller, wetteifern im Wuchs mit unsern vaterländischen Bäumen. — Nachdem ich mir diesen Abweg erlaubte, um der Verdienste eines Mannes zu erwähnen, den ein jeder, der ihn kennt, achten und ehren muß, komme ich zu meiner Behauptung zurück, daß unser Vaterland Holz-mangel nicht zu fürchten hat, wenn auch die Holzbedürfnisse sich vermehren und uns Theuerung des Holzes verursachen sollten. Diese Theuerung bringt aber unserm Lande mehr Gewinn als Verlust, da unsere Geesibewohner größtentheils vom Holzhandel leben müssen, und bedeutend viel Holz ins Ausland führen. Es wäre übrigens zu wünschen, daß die Holz-Consumtion im Inlande etwas mehr eingeschränkt würde. Die Ersparung des Holzes hat schon dadurch sehr gewonnen, daß man seit einigen Jahren mehr massive, als Häuser von Bindwerk aufbauen läßt. Auch der Bauer verschwendet bey seinem Hausbau jetzt nicht mehr so viele schöne Bäume wie ehemals, wo er, oft nur aus Eitelkeit, die stärksten und gradesten Eichen zu Balken fällen ließ, um sein schönes Bauholz zur Schau zu stellen und damit zu prun-

fen; da doch weniger starke Balken eine hinlängliche Festigkeit und Dauer seinem Hause gegeben hätten.

Möchte doch in unserem Lande immer mehr eingesehen werden, daß die Holzzucht und eine gute Forstwirtschaft für unsere Geestgegenden eine sehr ergiebige Quelle ist! Möchten doch endlich die vielen Vorurtheile verschwinden, die so manchen von der Holz-Cultur abhalten! Fast auf jedem Boden hat diese oder jene Holzart gutes Fortkommen, wenn nur die rechten Mittel angewendet werden, sie zu erziehen. Die ehemals von mehreren Forstschriftstellern gegebene Regel, daß zur Erziehung eines starken Eichenholzes ein 6 bis 8 Fuß tiefer Boden ausgesucht werden müsse; ferner die falsche Meinung, daß eine Eiche ohne Pfahl-Wurzel nicht gehörig hoch wachsen könne; und daß zum Erwasen eines starken eichenen Nutzholz-Stammes wenigstens 200 bis 300 Jahre nöthig wären, — wird hier im Lande genugsam widerlegt, da im Ammerlande so vorzüglich schöne hohe Eichen auf einem höchstens 1 bis 2 Fuß tiefen Boden gefunden werden, und, oft ohne Pfahlwurzel, die Stärke einer Mühlenwelle erlangen. Auch können in dieser Gegend Gehölze gezeigt werden, in denen die Eichen haubar und zu allerhand Nutz- und Werkholz tauglich sind, — und derjenige, der diese Bäume pflanzte, lebt noch! — Wer nicht glauben will, der sehe, und überzeuge sich. — Eine auf einem Boden von guter

Damm-Erde wachsende Eiche, die einen gehörig geschützten und gut abgewässerten Stand hat, erlangt in achtzig Jahren eine Höhe von 80 Fuß und darüber, und eine Stärke von 1½ bis 2 Fuß Durchmesser. Auch könnten Eichen, die ein Alter von 50 Jahren erreicht haben, und alsdann schon zu mancherley Nutz- und besonders zu Rademacherholz tauglich sind, theuer verkauft werden, wenn es nicht unvortheilhaft wäre, ein so junges, noch anwachsendes Holz fällen zu lassen, da besonders die Eiche vom 40sten, 50sten Jahre an so sehr in Hinsicht ihres Werthes gewinnt. Ein so junges Holz hat auch noch zu viel Splint, obgleich wieder eine bessere Rinde oder Borke, als das alte. Dies ist für diejenigen geschrieben, die da glauben, ein gepflanzter Eichbaum sey nur für unsere Urnenkel gesetzt worden.

Die um vieles verbesserte Behandlung der Eichenwälder in jetzigen Zeiten, da unsere Hölzungen weit mehr gegen Unfälle und Beschädigungen geschützt sind wie ehemals, verspricht uns in der Folge ein vorzüglich schönes Bau- und Nutzholz. Seitdem die jungen zarten Bäume nicht mehr vom Vieh und Hochwilde verbissen werden, seitdem mehr für die so nöthige Abwässerung gesorgt ist, und jede Pflanzung und Besamung mit Einsicht vorgenommen wird, sind die Hölzungen unsers Landes geschlossener, und dadurch um vieles verbessert worden. Wenn denn auch unsere Nachkommen nicht mehr Jahrhunderte alte Eichen und Bu-

chen, wie man sie jetzt noch hier und dort in Deutschland antrifft, vorfin-

den: so werden sie uns doch für unsere schönen Forst-Anlagen danken.

— t.

— n.

### Ueber vortheilhafte und schädliche Kälberzucht.

Drey Landleute im Butjadingerlande, A., B. und C., besitzen im Winter jeder 12 Kälber, und haben dafür gleich viel Milch, als das Hauptnahrungsmittel im ersten Vierteljahre.

A. verkauft sogleich die 6 schlechtesten derselben, weil er einsieht, daß 6 Stück gut genährt werden können. Er erhält für das Stück  $1\frac{1}{2}$  Rthlr., zusammen 9 Rthlr. Die 6 besten behält er bis zum nächsten Herbst, und erhält dann dafür den Mittelpreis gut genährter und gediegener Kälber, nämlich 10 Rthlr., also 60 Rthlr. Er löset also aus den 12 Kälbern, die obigen 9 Rthlr. hinzugerechnet, 69 Rthlr.

Hievon gehen an Unkosten ab: für Heufutter im Winter, à Stück 60 Gr. — für Streu 30 Gr. — für Wartung 36 Gr. — Grasgeld im Sommer 3 Rthlr. — zusammen für jedes Stück 4 Rthlr. 54 Gr. — folglich für alle 6 Stück 28 Rthlr. 36 Gr. — Werden diese von den obigen gelösteten 69 Rthlr. abgezogen, so bleibt für A. eine reine Einnahme von  $39\frac{1}{2}$  Rthlr. für sämtliche 12 Kälber und für sämtliche Milch.

B. denkt dagegen: „je mehr Vieh,

je mehr Einnahme“, und zieht seine 12 Kälber bis zum Herbst auf. Natürlich bekommen sie nur die Hälfte der Nahrung an Milch. Er hat indeß das Glück, im Herbst den Mittelpreis halbgenährter Kälber, nämlich 5 Rthl., zu erhalten, also zusammen 60 Rthlr.

Die Unkosten betragen, wie oben berechnet worden, 4 Rthlr. 54 Gr. für das Stück, also für 12 Stück 57 Rthlr. — B. hat also für sämtliche Kälber und Milch nur eine reine Einnahme von 3 Rthl. — und A. gewinnt also auf diesen einzigen kleinen Artikel seiner Landwirthschaft  $36\frac{1}{2}$  Rthlr. mehr als B.

Zu einer andern Zeit zieht A. seine 6, und B. seine 12 Kälber noch zwey Jahre auf, bis sie als 2-jährige Queenen, theils zur Zucht, theils fett, verkauft werden. A. erhält den Mittelpreis für ausgewachsene, im guten Stande befindliche Queenen, nämlich  $42\frac{1}{2}$  Rthlr., also für 6 Stück 255 Rthlr.

Die Unkosten betragen: a. 10 Rthlr. für jedes Kalb, als der Preis im Herbst, wie oben berechnet; b. 7 Rthlr. für Winterfutter an Heu und etwas Hafer;

c. 7 Rthlr. für Gras im nächsten Sommer; d.  $8\frac{1}{2}$  Rthlr. Futter im folgenden Winter; e. 10 Rthlr. Gras in mittelmäßiger Fettweide; — also zusammen  $42\frac{1}{2}$  Rthlr. für das Stück, und für 6 Stücke 255 Rthlr. — A. hat also keinen Gewinn davon, aber auch keinen Verlust.

B. kann dagegen für seine geringeren Queenen nur den Mittelpreis von  $27\frac{1}{2}$  Rthlr. erhalten, also zusammen 330 Rthlr.

Die Unkosten betragen: a. 5 Rthlr. als der Preis jedes Kalbes, wie oben berechnet worden; b. 7 Rthlr. für Winterfutter im ersten Winter, wo er durchaus genöthigt ist, gutes Futter zu geben, wenn die Kälber nicht zum Theil crepiren sollen; c. 6 Rthlr. für Gras im nächsten Sommer, wo er wieder etwas ersparen will; d. 7 Rthlr. für Futter im nächsten Winter, wo ebenfalls etwas erspart werden soll; e. 10 Rthlr. für Gras in mittelmäßiger Fettweide im letzten Sommer, wo nichts erspart werden darf, weil sonst die Queenen gar nicht verkauft werden können; — also für das Stück 35 Rthlr. und für sämtliche 12 Stücke 420 Rthlr. — Nach Abzug der obigen gelöseten 330 Rthlr. entsteht also ein Verlust von 90 Rthlr.; und rechnet man hiezu die  $36\frac{1}{2}$  Rthlr., die A. schon im ersten Herbst mehr gewann, als B., so entsteht für B. auf diesen einzigen Artikel ein Verlust von  $126\frac{1}{2}$  Rthlr.

C. ist vollends ein schlechter Haus-

halter, und hat daher immer, wie man im Sprichworte sagt, siebzehn Arbeiten und achtzehn Unglücke. Sein Vieh hat nie ordentliche Grasung und ordentliches Futter. Er hat zwar so viel Milch als B., aber von schlechterer Beschaffenheit. Dennoch will er seine sämtlichen 12 Kälber aufziehen. Diese wollen aber gar nicht gedeihen. Daß er durch sein verkehrtes Verfahren selbst daran Schuld ist, fällt ihm nicht ein; es werden also alle Winkelarzte und Landstreicher um Rath gefragt, und viel Geld dazu verwandt. Da auch dies nicht hilft, muß das Vieh nothwendig behert seyn; und bey der immer zunehmenden Aufklärung findet sich niemand, der es versteht, die Teufel auszutreiben. Kurz er hat das Unglück, wie er es nennt, daß nach  $1\frac{1}{2}$  Jahr 6 Stück crepiren sind. Die übrigen 6 werden,  $2\frac{1}{2}$  Jahr alt, verkauft, im Durchschnitt zu 25 Rthlr.; denn es sind nur ein paar mittelmäßige darunter. Die übrigen sind ganz schlecht, weil sie, wie gesagt, von bösen Geistern besessen sind. Er löset also im Ganzen nur 150 Rthlr.

Die Unkosten und den Schaden ausführlich zu berechnen, wäre bey solcher landwirthschaftlicher Puscherey nicht der Mühe werth.

Daß es an Landwirthen, wie B. und C., bey uns nicht fehlt, lehret leider die Erfahrung. Das schlimmste dabey ist aber, daß sich der Schade nicht auf den Verlust bey diesem einen Artikel beschränkt. Wer in einem Stücke

nicht mit Einsicht und Ueberlegung handelt, verfährt eben so unvernünftig auch in andern Stücken, und verliert verhältnißmäßig noch weit mehr dabey. Wer nur viel Vieh halten will, ohne gehörig zu berechnen, ob er auch hinlängliche Nahrung und Pflege dafür habe, wird noch verkehrter bey'm Ackerbau verfahren. Die Saat wird ausgestreut, die Kosten für Einernnden und Dröschern werden bezahlt; aber die

schlechte Frucht lohnt nicht die Mühe und Kosten, weil man schlechten Samen ausfäet, und weil man ohne alles Nachdenken jede Frucht auf jedem Boden glaubt bauen zu können. Wer, bey einem Vorrath von Nahrung für 20 Stück, dennoch 60 Stück Vieh hält, der wird auch Kapsaat und Wintergersten auf Haferland bauen.

S.

J.

### Gefahr bey Schafverkäufen.

Bei den vielen öffentlichen Verkäufen von Ostfriesischen und andern Schafen hier im Lande, vornemlich in den Marschen, werden manchmal kranke Schafe zu uns gebracht. In diesem Jahre besonders sind einige schorfige und kräpfige Schafe verkauft, wovon alle Schafe in den Marschen ansteckt werden können. Um diese Ge-

fahr für die Folge abzuwenden, wäre es sehr zu wünschen, daß an der Gränze ein paar glaubwürdige beeidigte Männer die Schafe erst untersuchten, und daß keine Schafe zugelassen und verkauft würden, wenn nicht die Beeidigten einen Gesundheitschein darüber ausgestellt hätten.

### Kirchengehen und Zeitunglesen.

Das Kirchengehen läßt sich in mehrerer Hinsicht mit dem Zeitunglesen vergleichen. Der Leser findet nicht in jedem Blatte, was ihn interessirt; der Hörer vernimmt nicht bey jedem Kirchengange, was ihn besonders anspricht. Einer wie der Andre mag zuweilen mit Recht sagen: das Blatt hätte ich ungelesen lassen, die Smal hätte ich für meine Person aus der Kirche wohl wegbleiben können. Es kann

nicht anders seyn. Die Welt mit ihren Ereignissen, der Geist, — was er erzeugt, was ihn anzieht, seine Empfänglichkeit, — binden sich nicht an Posttag und Festkalender.

„Die Zeitungen,“ heißt's allgemein, „muß man doch lesen, wenn man auch sonst von Lecture nicht viel Werk macht. Ohne alles Zeitunglesen würde man der politischen Welt ganz



„fremd, käme, so zu sagen, völlig her-  
aus. Das will man doch nicht,  
„darf man nicht wohl“. Es giebt  
eine Welt, aus welcher man völlig  
heraus kommen kann, wenn man auch  
in der politischen, öconomischen, liter-  
rarischen, artistischen, selbst in der va-  
terländischen Welt musterhaft zu Hau-  
se bleibt. Das ist, — um es kurz  
und mit bekannten Worten zu sagen,  
— die Welt des Glaubens, der  
Liebe und der Hoffnung. Diese  
wird oder bleibt, sehr seltne Ausnah-  
men ungerechnet, jedem ohne Kirchen-  
gehen fremd. Sie findet sich frey-  
lich auch wohl in des eignen Hau-  
ses stiller Betkammer; — wenn sich  
diese nur fände, oder nicht bald zum  
Boudoir, bald zur Garderobe, bald  
zur Schreib- und Rechen-Kammer ge-  
worden wäre. Sie findet sich aber nicht  
in dem Geräusch des alltäglichen Trei-  
bens. Sie findet sich natürlich vor  
allem in der Kirche, in dem Hause  
dessen, der des Glaubens Ziel, der  
Hoffnung Grund, der Liebe Quell  
ist. Doch soll, darf ein Mensch der

Welt fremd werden wollen? Darf  
er sagen, wie ihm nichts daran liege,  
völlig herauszukommen? Macht er  
doch, um nur dies zu bemerken, oft  
eh' er es selber vermuthete, so drin-  
gende Ansprüche darauf!

Mit dem Zeitungslesen muß man  
in der Gewohnheit bleiben. Sonst  
mag mans nicht. Bey der Lesung  
eines nur für einmal aufgegriffnen  
Blattes fühlt man sich — oder es  
müßte denn von einer Schlacht bey  
Leipzig oder bey Belle Alliance die  
Rede seyn — fremd. Hat man die  
Zeitung zu lesen erst sechsmal ver-  
säumt, weil einem die Stunde, in der  
man sie haben konnte, nicht bequem  
genug war: so läßt man sie desto leicht-  
er auch zum siebten mal ungelesen.  
Mit dem Kirchengehn möchte es eine  
ähnliche Bewandniß haben; manche  
Kirchenscheu möchte schon hieraus leicht  
zu erklären seyn.

— e.

— s.

### Die Flachsbrechmaschine betreffend.

Auf die Anfrage eines Corresponden-  
ten, ob Hoffnung da sey, die neu  
erfundene Flachsbrechmaschine in Ol-  
denburg zu erhalten, dient vorläufig  
zur Antwort, daß solche bereits ver-  
schrieben ist. Die nächste Nachricht  
von der Landwirthschafts-Gesellschaft

wird darüber das Nähere enthalten.  
Das gefällige Anerbieten des Herrn  
Correspondenten, Beiträge dazu in  
seiner Gegend zu sammeln, kann da-  
her künftig zu andern ähnlichen ge-  
meinnützigen Versuchen benutzt werden.